

Thomas Baum

DER FALL GRUBER

11.01.2017

Personen

Johann Gruber

Schwester Virginia, Katharina Gruber, Stimme 1, Chor

Schwester Hyazintha, Editha Stein, blindes Mädchen, Stimme 2, Chor

Schwester Pacifica, Stimme 3, Chor

Ludwig Pramer, Fritz Seidler, Häftling, Stimme 4, Chor

Josef Baumgartner, Karl Chmielewski, Stimme 5, Chor

Vinzenz Blasl, Bischof Gföllner, Chor

PROLOG

Musik

Chor steht verteilt im Raum, spricht akzentuiert und sehr exakt, als Proklamation in Megaphone. Die „Bühne“ ist ein Bodentuch, dreiseitig umrahmt von einem Lichtgerüst, nach vorne offen. Das Tuch ist das Zentrum. Auf ihm spitzt sich alles zu.

Stimme 1: Der neue Staat geht daran, das hohe Ideal der Volksgemeinschaft zu verwirklichen.

Chor: Volksgemeinschaft! Für uns Christen wohl das schönste Wort, der schönste Programmpunkt, den eine politische Bewegung auf ihre Fahnen schreiben kann.

Stimme 2: Gottes Segen sei mit dem deutschen Vaterlande und seinen Bewohnern und er schenke ihnen eine friedliche, glückliche Zukunft.

Chor: Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anlässlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich: Wir erkennen freudig an, dass die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, dass durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde.

Stimme 3: Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.

Chor: Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständlich nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, dass sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind.

Stimme 1: Wien, am 18. März 1938.

Chor: Hochachtungsvoll und Heil Hitler! Kardinal Erzbischof Theodor Innitzer und die Bischöfe Österreichs.

Lichtwechsel

Der Priester und Anstaltsdirektor Johann Grüber betritt die Szene

Johann Gruber: Ob diese Mauern ein Gedächtnis haben? Oder der Boden, auf dem sie einst errichtet wurden, auf dem sie seit vielen Jahren stehen. Ob all die Geschichten und Begebenheiten ihre Spuren hinterlassen?

Lichtwechsel.

Er gibt einem aus der Rückseite der Bühne unsicher kommenden blinden Mädchen Anweisungen.

Trau dich nur! Ein paar Schritte noch. Du brauchst keine Angst zu haben! Du zögerst? Wegen der Tür?
Immer wieder nach der Klinke getastet. Immer wieder daran gerüttelt. Leider vergeblich. Es muss nicht immer alles beim Alten bleiben. Komm. Versuch es.

Sie öffnet pantomimisch die Tür, strahlt.

Na, was sagst du? Keine Schranken mehr, keine Barrieren. Und so wird es auch bleiben. Wenn du jetzt noch über die Schwelle ... dann betrittst du ein Gelände, das dir bislang verboten war. *(ironisch)* Wegen der lauernden Gefahren. Wegen der lockenden Sünden. Herzlich willkommen im Knabentrakt!

Langsam kommen „Blinde“ auf die Bühne, sie tasten sich ebenfalls durch die Tür, tragen Arbeitskleidung, erfreuen sich der neu gewonnenen Freiheit, umarmen sich ...

Überall Staub. Ein unsäglicher Mief in der gesamten Anstalt. Zum Ersticken. Da muss durchgelüftet werden! Da braucht es einen frischen Wind! *(laut)* Ja, ihr Schwestern vom

Heiligen Kreuz! Hier wird einiges auf den Kopf gestellt. Eure strikte Geschlechtertrennung. Ein in Stein gemeißeltes Dogma. Altväterisch und unmodern. Als ob wir keine anderen Sorgen hätte.

Die Blinden beginnen zu arbeiten. Geflüstert gesungene Gstanzen, sozusagen als Rückschau, während Gruber Baupläne hervorholt und sie betrachtet, Bücher studiert, Berechnungen anstellt.

Stimme 1: Neunzehntzahn hat unser Kaiser
sei' Macht vergeigt und verloren
Dabei hätten sich auch d' Kirchenhäuser
aufs Kriegsführ'n eingeschwor'n.

Alle Männer: Holladiridia, holladaro, Holladaridia, wos sogst denn do?

Stimme 2: In St. Germain war's vorbei
mit der ganz großen Musik
da haben's uns radikal eing'schrumpft
auf eine Würschtrepublik.

Alle Männer: Holladiridia, holladaro, Holladaridia, wos sogst denn do?

Johann Gruber: Die Pfarrer waren ja alle kaisertreu. Vom Messdiener bis zum
Bischof hat sich jeder das frühere, gottgewollte Oben und
Unten herbeigesehnt.

Stimme 1: Damit gingen auch flöten
die altgewohnten Autoritäten
Dazu - für viele ein Grauen
auch noch das Wahlrecht für Frauen

Alle Männer: Holladiridia, holladaro, Holladaridia, wos sogst denn do?

Stimme 3: An das komplizierte Parlament
hat sich sowieso kaum wer gewöhnt
Bei soviel Wirbel und Durcheinand'
Braucht's wieder einer starke Hand.

Alle Männer: Holladiridia, holladaro, Holladaridia, was sogst denn do?

Johann Gruber: 1933. Kanzler Dollfuss, Staatsstreich, Ausschaltung des
Parlaments. Ständestaat. Vaterländische Front. Wir wollten
halt gleich wieder die besseren Deutschen sein. Und die
besseren Antisemiten. Aber die waren wir sowieso.
Fehlt nur noch, dass auf den Kirchtürmen die
Hakenkreuzfahnen wehen. Aber ganz sicher wehen die nicht
auf dem Dach des Blindenheimes. Nicht, solange ich hier der
Direktor bin.
Und so schnell wird man mich nicht los. (*laut*) Schon gar nicht
auf Grund dieser unsäglichen Verbindungstür. Die ich
geöffnet habe. Damit endlich diese leibfeindliche
Geschlechtertrennung aufhört.

Wendet sich an das Publikum.

Seit dem machen mir die Schwestern die Hölle heiß, setzt mir
die Oberschwester Virginia das Messer an. Aus reiner
Selbstgefälligkeit. Weltabgewandt und provinziell. Sie
klammern sich noch immer an einem längst überholten,
schädlichen Zugang zur Pädagogik. Ja, auch der Johann
Gruber hätte nach seiner Weihe als Kooperator in
Gaspoltshofen versumpfen können. Aber der Johann Gruber
hat seinen Hintern nach Wien bewegt. Mitten hinein in die
dort herrschende Aufbruchsstimmung. Moderne
Professoren, fortschrittliche Lehre, Explosion der
Wissenschaften. Und vor allem die Reformpädagogik. Die

hat es ihm angetan. Bei der eben nicht alle Kinder einfach so über einen Kamm zu scheren sind. Die eben nicht nur auf strikte Disziplin besteht. Weil sie den Focus weg von den Erziehenden zu den Bedürfnissen der Kinder lenkt. Auf ihre so verschiedenen, individuellen Persönlichkeiten. Und auf jene Kräfte, die ihnen innewohnen und die sich entfalten wollen.

Genau dafür müssen diese alten Erziehungsmittel verschwinden. Da braucht es etwas Neues. Wachstum des Geistes, Lust am Lernen ... und Methoden, die das fördern. Dafür bin ich auch zurückgekehrt in die Provinz. Unzählige Ideen im Gepäck. Und die brachte ich auch gleich ins Spiel. An meiner ersten Arbeitsstelle.

Lehrkraft. Katholisches Waisenhaus mit einer höchst eigentümlichen Leitungspersönlichkeit. Kanonikus Vinzenz Blasl. Sehr alt und ziemlich abgeschieden. Mit in religiöser Hinsicht weit überspannten Forderungen. Sagenhaft, wie gerne der mich gleich wieder losgeworden wäre. Der ließ mich sogar bespitzeln, um mir pädagogische Vergehen nachzuweisen. Nur war da leider nichts zu finden, also mußte er sich etwas aus den Fingern saugen. Wenigstens einen kleinen Fehler. Eine minimale Übertretung. Irgendeine handfeste und nachweisbare Unzulänglichkeit. Und die hat er auch gefunden: mangelnde Strenge und zu geringe Disziplin. Dementsprechender unzureichender Unterricht.

Damit schwärzte er mich an. Ganz oben. Beim Diözesanbischof Gföllner. Was der Kanonikus nicht wissen konnte: den Gföllner habe ich schon als Lehrer hinter den dicken, ehrwürdigen Mauern des Linzer Gymnasiums Petrinum gehabt. Und dann auch noch als Professor am strengen Priesterseminar.

Die Blinden stellen einen der ihren (~~Heli Weissböck~~) in die Mitte, einer bückt sich und macht für ihn einen „Papststuhl“, auf den er sich setzt. Die anderen haben riesig Spaß, ihn als Papst zu dekorieren, dabei singen sie die Gstanzln.

Stimme 4: Der Papst Pius in Rom
 verlangt frömmere als fromm
 von den Seminaristen welche Freud,
 den Antimodernisten eide

Alle Frauen: Holladiridia, holladaro, Holladaridia, was sagst denn do?

Stimme 5: Das Taschengeld wird gestrichen
 auf Privates heißt's verzichten.
 Auch an den Wänden ist nix
 Außer Heiligenbildl und Kruzifix

Alle Frauen: Holladiridia, holladaro, Holladaridia, was sagst denn do?

Die „Papstskulptur“ wird aufgelöst

Johann Gruber: Jede moderne Unterhaltungsliteratur war dem Bischof
 Gföllner ein genau so großer Dorn im Auge wie die allgemein
 verbreitete Entsittlichung.
 Aber auf mich hielt der Gföllner immer noch große Stücke.
 Auf seine schützende Hand war ich ja auch im Alter von elf
 Jahren dringend angewiesen. Wie meinen Geschwistern und
 mir auf einem Schlag die Eltern weggestorben sind. Zuerst
 der Vater, dann die Mutter. Und dann hat man uns
 Geschwister auch noch auseinandergerissen. Alle kamen wir
 in verschiedene Familien. Dabei habe ich als Ältester doch
 unbedingt auf die Schwestern und den Bruder aufpassen und
 schauen wollen. Aber nein. Fremde Familie. Fremde Leute.
 Fremde Umgebung. Bis man sich da hineinfindet, muss man

als kleiner Mensch schon Großes leisten. Sonst geht es nicht. Sonst schafft man es unmöglich bis ins Gymnasium. Wo doch der Bischof Gföllner bei mir Begabungen erkannte. Mir nach dem Abschluss sogar ein Studium ermöglichte. Mich als Lehrer und späteren Leiter des Waisenhauses vorsah. Als direkten Nachfolger von Vinzenz Blasl. Was diesem pedantischen Charakter aber mehr und mehr missfiel. Weil ich ihn heftig kritisierte. Ganz oben. Ebenfalls beim Bischof. Den störte zwar unser verbales Säbelrasseln, aber er war auf meiner Seite. Worauf Blasl, dieser miese Kerl, ein naives und unschuldiges Wesen ins Feld schickte: Schwester Pacifica. Eine überaus nette Person, mit der ich mich bis dahin immer gut verstanden hatte. Es begann mit einem Brief. Einer sogenannten „correctio fraterna“:

Vinzenz Blasl:

Muss ich meinem Mitbruder bezüglich seiner Beziehung zu Schwester Pacifica leider Vorstellungen machen. Weil mir die Schwester in einer Beichte erzählt hat, dass es durch Herrn Dr. Gruber zu angeblichen unsittlichen Betastungen an ihrem Oberkörper gekommen war.

Johann Gruber:

Betastungen am Oberkörper. Welch eine heimtückische Verleumdung. Welch eine infame Unterstellung. Wobei ich überhaupt nicht leugne, dass der Oberkörper der Schwester Pacifica durchaus eine gewisse Anziehungskraft ... noch dazu pflege ich mit dieser guten Frau bis heute regen Kontakt. Die öffnet mir ihre Tür. Die lässt mich ein, wenn ich sie brauche. Nein, meine Verpflichtung zum Zölibat ist wahrlich keine leichte Bürde ... aber niemals wäre ich ohne ihr Einverständnis auch nur einen Schritt zu weit gegangen. Vinzenz Blasl hat wohl gedacht, ich gebe klein bei und ducke mich. Aber ich habe ihn unverzüglich wegen Verleumdung angezeigt. Beim bischöflichen Ordinariat! Somit gab es ein Verfahren vor dem Diözesangericht, bei dem Schwester

Pacifica ihre Anschuldigungen gegen mich auf Punkt und Beistrich widerrief. Womit sich der Kanonikus gezwungen sah, ein Schuldbekenntnis abzulegen. Außerdem nötigte ich ihm eine öffentliche Ehrenerklärung ab, die mich von jedem Verdacht und jeder üblen Nachrede befreien sollte. Dennoch war ich ab nun punziert.

Chor (3x wiederholend): Johann Gruber ... sexuelle Unzucht ...

Johann Gruber: Beides in einem Atemzug. Das prägte sich ein, zog seine Kreise, sogar bis in die lokale Politik und in die Schlagzeilen der Zeitungen. Die späte Klarstellung der Schwester Pacifica, dass es nicht meine Hände waren, die Abtastungen an ihrem Oberkörper vorgenommen hatten, sondern die des Vinzenz Blasl, konnte das nicht mehr vollends korrigieren. Noch dazu hat dieses Ferkel weiterhin völlig ungeniert gegen meine Bestellung als Direktor intrigiert. Bis der Streit ein nächstes Mal aufs Größte eskalierte. Was der Bischof schließlich unterband, indem er nicht nur den Blasl abberief, sondern mich gleich mit dazu. Ohne Begründung. Einfach so. Aber ich hielt mich daran fest, dass wenigstens der Herr gerecht ist. Psalm elf, Vers sieben. Wer aufrichtig ist, wird sein Angesicht sehen. Ich hab mich wahrscheinlich zu heftig gewehrt. Zu wenig Ehrfurcht an den Tag gelegt. Doch meine Meinung war leider auch fundiert. Mein hervorragender Ruf als Lehrer fußte ja auf fachlich reichhaltigem Boden. Deshalb wollten mich auch gleich mehrere Direktoren an ihrer Schule haben.

Blindenchor (ohne Schwester Virginia)

Alle Frauen: Was dazu führte, dass er als Lehrer fast nicht mehr zum Schnaufen kam.

Alle Männer: Weil der Schnauferl schneller denken als sich bewegen konnte.

Alle Frauen: Von Schule zu Schule, von Klasse zu Klasse, von einem Unterrichtsfach zum anderen.

Alle Männer: Perfekte Vorbereitung. Perfekter Vortrag. Perfekte Gesten.

Alle Frauen: Der Schnauferl hat auch nie jemanden wirklich eine geschmiert.

Alle Männer: Und nie einen Schüler zur Sau gemacht.

Stimme 2: *(singt in Gstanzlform)*
Ich kenn ein'n hellen Edelstein.
von köstlich hoher Art,
in unserem lieben Gruberlein
da liegt er gut verwahrt.

Johann Gruber: Demnach habe ich die Vorlesungen zur Philosophie von Schopenhauer doch nicht völlig umsonst besucht. Oder die hochinteressante Einführung in die experimentelle Pädagogik. Mit derartigen Erkenntnissen konnte ich doch unmöglich im Althergebrachten hängen bleiben.

Schwester Virginia kommt mit einer Pfeife und ruft zum Arbeitsende. Rasch verschwinden die Blinden.

Natürlich stieß das auf Widerstand. Noch dazu bei den Kreuzschwestern, die das ewig Gleiche am liebsten bis in alle Ewigkeit bewahren würden. Bekämpfen ihren Direktor, weil er ihre vorgestrigen Methoden, ihre verwitterten Anstaltsgepflogenheiten ohne Hemmungen hinterfragt.

Durchschütteln, neu denken, reformieren. Moderne Pädagogik, die unter anderem Koedukation empfiehlt. Die gemeinsame Erziehung von Buben und Mädchen. Und das geht nun einmal nicht mit einer geschlossenen Verbindungstür!

Da beeindruckt es mich überhaupt nicht, wenn die Kreuzschwestern extra einen bischöflichen Visitator herbeordern, der nach seiner Begutachtung wieder nur nach der Trennung der Geschlechter und dem Schließen der Tür verlangt. Und selbst wenn das dann auch noch der Bischof anordnet, werde ich mich dem nicht fügen! Solchen widersinnigen Weisungen halte ich mit Überzeugung stand. Der Hausoberin, Schwester Virginia, waren ja schon meine Renovierungspläne zuwider. Die neue Einrichtung der Schulzimmer, die hervorragend ausgestattete neue Blindenbücherei, die zwingende nötige Warmwasseranlage für die Küche und das frisch renovierte Anstaltsbad. Außerdem ein Verkaufsgeschäft für die Flecht- und Korbwaren der Blinden. Um ihnen Arbeit und zusätzliche Einnahmen zu verschaffen.

Und das alles trotz der Weltwirtschaftskrise, die 1929 sämtliche Rücklagen vernichtet hat.

Das alles verstanden die Schwestern offenbar als einen alle Grenzen überschreitenden und nicht zu dulddenden Affront. So weit in ihr Hoheitsgebiet hatte sich noch kein Direktor vorgewagt.

Schwester Virginia betritt die Szene

Schwester Virginia: Erziehung so wie Wirtschaft obliegen seit jeher ausschließlich uns Schwestern. Plötzlich erlaubt es sich jemand, uns ununterbrochen dreinzureden. Namentlich sie Herr Direktor, der für die Leitung dieser Anstalt keinerlei Qualitäten aufweist.

Johann Gruber: Schwester Virginia, Sie ärgert ja nur, dass ich Sie nicht nach Belieben schalten und walten lasse. Dass ich anders als meine Vorgänger großen Wert auf Sparsamkeit und Ordnung lege. Dass ich unangenehmer Weise tatsächlich nach dem Rechten sehe.

Schwester Virginia: Und das, obwohl Sie von weiblichen Tätigkeiten nicht die geringste Kenntnis haben. Aber trotzdem geben sie in der Diözese ein denkbar schlechtes Urteil über unsere Küchen- und Gartenarbeit ab.

Johann Gruber: Weil selbstgefälliger Schlendrian von mir nicht gutgeheißen wird. Die Schwestern gehen am Tag drei- bis viermal einfach fort. Völlig unbekannt, wohin und beliebig lang! Nehmen sich heimlich Gefrorenes, Bier und Wein, genehmigen sich mittags und am Abend Fleisch, machen sich wie selbstverständlich über Bäckereien und Torten her. Nahezu unglaublich, dass es die Handarbeitsschwester zugleich unter ihrer Würde hält, einen Hosenknopf anzunähen oder gar ein Hemd oder einen Rock zu flicken.

Schwester Virginia: Mit Verlaub! Herr Direktor, Gefrorenes hatten wir nur ein einziges Mal! Und zwar mit ausdrücklicher Erlaubnis unserer Provinzoberin. Die mir auch dezidiert den Wein genehmigte, weil mir der Arzt Stärkungsmittel verordnet hat. Bezahlt wird das übrigens von den Schwestern selbst und nicht von der Anstaltskasse. Und was unseren Fleiß angeht: Wenn Sie, Herr Direktor, spätabends von ihren Ausflügen heimkehren, und wenn Sie, Herr Direktor, in der Früh immer erst knapp vor der heiligen Messe aus ihrem Bett kommen, ist unsere Arbeit längst gemacht.

Johann Gruber: Von dieser Arbeit sind aber Sie als Oberin anscheinend gänzlich ausgenommen. Vielmehr lassen Sie sich bedienen und spielen gern die große Dame.

Schwester Virginia: Und was ist mit Aufräumen, Fenster putzen, Wäsche waschen und Besorgungen erledigen? Ist das etwa keine Arbeit?

Johann Gruber: Mein Gott, immer dieses erbärmliche Geraunze. Dabei geht es Ihnen doch nur darum, wer im Haus das Sagen hat. Wer gewinnt oder wer verliert. Der Direktor oder die Oberin. Ihnen wäre es am liebsten, wenn Sie mich unter den Pantoffel kriegen.

Schwester Virginia: Was auch dringend nötig wäre. Nicht nur wegen der unzähligen Briefe, in denen Sie sich beim Bischof über unsere Dienstauffassung beschweren. Uns als faul und verschwenderisch beschimpfen. Dabei keinen Hehl daraus machen, dass Sie mich lieber gestern als heute losgeworden wären. Aber, Herr Direktor, bei dem bedenklichen Verhalten, mit dem Sie vor allem unseren weiblichen Zöglingen begegnen, lasse ich unsere Mädchen und Frauen ganz sicher nicht im Stich.

Johann Gruber: Vorsicht, Schwester Virginia. Jetzt betreten sie dünnes Eis. Sie sprechen mit einem von vielen Seiten fachlich und menschlich anerkannten Pädagogen.

Schwester Virginia: In keiner Weise. Denken Sie nur an ihre fahrlässige Öffnung unserer so verlässlich verschlossenen Verbindungstür. An die so verantwortungslose wie fragwürdige Aufhebung dieser sinnvollen und wichtigen Trennung der Geschlechter. Ist Ihnen denn nicht klar, was Sie damit heraufbeschwören? Begreifen Sie denn nicht, dass sich die Burschen und

Mädchen dann heimlich in der Kapelle treffen? Dass es dann unweigerlich zu unkeuschen Umarmungen kommen wird? Zu durch und durch verwerflichen Liebkosungen? Ich spreche von sündigen Handlungen, die man allerdings auch Ihnen zutraut.

Johann Gruber: Was haben Sie da gesagt? Welche Unverfrorenheit setzen Sie da in die Welt? Dass ich unkeusche Handlungen ...? Schwester Virginia ... wie wollen Sie mit dieser ungeheuren Unterstellung ... mit dieser infamen Lüge in ihre nächste Beichte gehen?

Schwester Virginia: Herr Direktor, bitte! Wie Sie mit unseren blinden Mädchen eingehängt durch die Anstalt oder sogar auf öffentlichen Straßen gehen ... bei dieser Distanzlosigkeit kann, nein, muss man auf solche Gedanken kommen.

Johann Gruber: Moment! Ich helfe den Blinden, sich besser zurechtfinden! Nehme mich ihrer an, wenn sie im Garten, im Gang oder in meiner Kanzlei verzweifelt den Ausgang suchen! Soll ich Sie da etwa nicht an der Hand oder am Arm nehmen dürfen? Ich warne Sie, Schwester Virginia, sollten Sie Ihr abstruses Geschwätz jemals öffentlich ...

Schwester Virginia: Den Bischof musste ich selbstverständlich unverzüglich über meine Verdächtigungen in Kenntnis setzen.

Johann Gruber: Den Bischof? In Kenntnis setzen? Aber um Himmels willen, worüber denn?

Schwester Virginia: Dass bei Ihrem Verhalten sexuelle Absichten nicht gänzlich auszuschließen sind.

Lichtwechsel

Musik

Johann Gruber:

Was für ein abscheulich billiges Déjà-vu! Die nächsten, die sich mit dieser Keule ihre Macht zurückerobert wollten. Indem sie mir eine primitive und gemeine Nebenabsicht unterstellten. Noch einmal: Ich bin kein Heiliger. Ich behaupte auch nicht, dass die körperliche Nähe einer Frau bei mir keine Empfindung auslöst. Aber der sexuelle Trieb lässt sich ja bekanntlich kompensieren. Mit Literatur, Musik, mit dem Schreiben eines Buches. Oder mit dem Planen eines Wohnprojektes. Nein, kein Witz. Für Gebäude mit Zweck und Sinn hege ich eine gewisse Leidenschaft. Und die hat mich auf die Errichtung eines kompletten Neubaus gebracht. Eine eigene Bleibe für unsere Zöglinge. Die sich später auch noch zum Ertragsobjekt entwickeln soll.

(breitet Baupläne aus) Vier Stiegenhäuser! Sechzig Wohnungen! Alle mit Anschlüssen für Elektrizität und Gas. Ein wahrhaft soziales Wohnprojekt. Nächtelang herumgetüftelt. Kontakte geknüpft, Gespräche geführt, skeptische Blicke geerntet, Verbündete gesucht, Allianzen geschmiedet. Und schließlich sogar die Finanzierung gesichert! Mit einem zinsfreien Kredit, den mir der Gemeinderat der Stadt Linz bereits zugesichert hatte. Ja, ich stand ganz knapp vor der Verwirklichung!

Aber dann legte sich ausgerechnet die Kirche quer. Das Bischöfliche Ordinariat. Denen war ich zu eilig vorgeprescht. Denen verursachte mein zügiger Alleingang erhebliche Magenkrämpfe. Mein Mentor Bischof Gföllner fühlte sich gar hintergangen. Mein Vorgehen, schrieb er in einem Brief, hätte im Klerus großes Befremden hervorgerufen.

Bischof Gföllner:

(liest vor) Es wird Ihnen hiermit mit aller Entschiedenheit erklärt, dass dem besprochenen Wohnausbau unter keinen Umständen die hieramtliche, allein zuständige Genehmigung

erteilt wird. Sie werden aufgefordert, alle bereits unternommenen Schritte, Abmachungen und etwaige Verbindlichkeiten zu lösen, rückgängig zu machen und alle weiteren Bestrebungen in dieser Angelegenheit zu unterlassen.

Johann Gruber:

Mutet es nicht erbärmlich an, dass sich die Kirche derartige Eitelkeiten gestattet? So einen kindlich verletzten Stolz? Wäre mir gegenüber nicht eher ein Wort der Anerkennung angebracht gewesen? Stattdessen hetzten mir die Kirchenobersten einen Revisor an den Hals. Der jeden Eintrag, jede Rechnung, jede Ein- und Ausgabe prüfte. Und freilich knallte er mir am Schluss diverse Mängel auf den Tisch. Buchhalterische Unzulänglichkeiten. Die jemanden wie mich keine Sekunde unruhig schlafen lassen. Man kann sich schließlich nicht um alles kümmern. Es ist doch kein Wunder, dass einem beim Verfolgen von Visionen ein paar Nachlässigkeiten unterlaufen.

Für Bischof Gföllner Anlass genug, seine bislang schützende Hand endgültig zurückzuziehen. Sich sogar gegen mich zu wenden.

Josef Baumgartner, der schon längere Zeit herzumschleicht und Gruber bei seinen Ausführungen beobachtet hat, kommt immer näher und nimmt neugierig aufschreibend alles wahr, was Gruber ausführt.

Und dann hat unsere Kirche auch noch dem Führer einen äußerst freundlicheren Empfang bereitet. Zwar nicht ganz so euphorisch wie die Zigtausenden auf dem Linzer Hauptplatz. Ich persönlich bin ja nicht so anschlussfähig gewesen. Außerdem war ich beschäftigt. Mit meinem nächsten Bauprojekt. Diesmal auf privater Basis. Mit meinen Ersparnissen und denen meiner Schwester. Und zwar ohne

die Notwendigkeit einer Zustimmung des Bischofs oder der Diözese. Aufhalten lasse ich mich nämlich nicht so schnell. Doch dann bezog auch noch ein Lehrer der Blindenanstalt gegen mich Stellung. Josef Baumgartner. Psychisch angeschlagen. Von aggressivem Ehrgeiz angetrieben, mehr zu werden, als er ist. Nämlich Direktor.

Dazu muss er mich irgendwie aus dem Sattel werfen. Wofür sich wieder einmal am besten der Vorwurf des unsittlichen Verhaltens eignet. Aber nachdem diese Anschuldigungen innerhalb des kirchlichen Rahmens zu dünn und haltlos waren, zeigte er mich bei der Gestapo an. Er veranlasste blinde Schüler und Bewohner zu diskreditierenden Aussagen über mich. Aber bei der Gestapo rührte deswegen keiner auch nur einen Finger. Also musste da noch einmal kräftig in die Glut geblasen werden. Und der Baumgartner schaffte das. Aus einem glosenden Feuerchen machte der einen Flächenbrand. Doktor Johann Gruber, sagte er aus, der Direktor der Blindenanstalt hatte angeblich ...

Josef Baumgartner: Den Führer Adolf Hitler aufs Unflätigste beschimpft. Die Schüler gelehrt, dass der deutsche Gruß nicht mit erhobener Hand, sondern mit gebeugtem Arm und geballter Faust zu leisten ist. Verbreitet, dass unters Mehl jetzt Baumrinde und Sägespäne kommen und das Fett nicht mehr genießbar ist. Und bei einem Betriebsappell die nazifreundliche Erklärung der Bischöfe zur Volksabstimmung einfach unterschlagen.

Chor: Und dann sind sie gekommen. Am 10 Mai 1938. Abends um sechs. Aber kein Grund zu größerer Aufregung. Wird sich alles klären. Die Tür zwischen dem Buben- und dem Mädchentrakt wird zwar wieder geschlossen werden...

Ein Mann kommt und führt Johann Gruber ab

Johann Gruber: Ich komme aber garantiert zurück. Und dann Sorge ich dafür, dass sie offenbleibt. Für immer.

ZWISCHENSTÜCK

Stimme 2:

Heiliger Vater! Als ein Kind des jüdischen Volkes, das durch Gottes Gnade seit elf Jahren ein Kind der katholischen Kirche ist, wage ich es, vor dem Vater der Christenheit auszusprechen, was Millionen von Deutschen bedrückt. Seit Wochen sehen wir in Deutschland Taten geschehen, die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen. (...)

Alles, was geschehen ist und noch täglich geschieht, geht von einer Regierung aus, die sich „christlich“ nennt. Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, dass die Kirche Christi ihre Stimme erhebe, um diesem Missbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und der Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie (...)

Wir alle, die wir treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält. Wir sind der Überzeugung, dass dieses Schweigen nicht imstande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung zu erkaufen. Der Kampf gegen den Katholizismus wird vorläufig noch in der Stille und in weniger brutalen Formen geführt wie gegen das Judentum, aber nicht weniger systematisch. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird in Deutschland kein Katholik mehr ein Amt haben, wenn er sich nicht dem neuen Kurs bedingungslos verschreibt.

Zu Füßen Eurer Heiligkeit, um den Apostolischen Segen bittend
Dr. Editha Stein, Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik, Münster, Collegium Marianum

Der Lehrer Josef Baumgartner verspürt hämische Freude und äußert sich mit spürbarem Genuss und unverhohlener Befriedigung.

Josef Baumgartner: 19. Mai 1938. Dr. Johann Gruber wird nach seiner Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei in das Gefängnis des Land- und Bezirksgerichtes Linz, Museumstraße überstellt. Genau. Museumstraße. Überstellt. Geheime Staatspolizei. Gefängnis. *(lacht)*

Johann Gruber: *(aus dem OFF)* Wertes Gericht, werter Herr Richter, vielen Dank, dass ich zu diesen Unwahrheiten ...

Josef Baumgartner: Laut Anklageschrift hat er das *(lacht)* Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung durch Aufwiegelung und Verbreitung falscher beunruhigender Gerüchte begangen.

Johann Gruber: ... *(aus dem OFF)* dass ich zu diesen Unwahrheiten des Lehrers Josef Baumgartner endlich Stellung beziehen darf!

Josef Baumgartner: ... außerdem das *(lacht)* Verbrechen der Schändung sowie das Verbrechen der Verführung zur Unzucht! So schaut's aus!

Johann Gruber: *(aus dem OFF)* Nein, eben nicht!

Josef Baumgartner: Das ist das echte Gesicht des stets so eloquenten Herrn Direktors.

Gruber kommt auf die Bühne

Johann Gruber: Unsinn! Haarsträubende Lügen!

Josef Baumgartner: Die reine Wahrheit! Herr Doktor. (*zieht ein Dokument hervor*)
Da steht es: Schwarz auf Weiß!

Johann Gruber: Herr Richter! Ich soll Adolf Hitler also als Schwein bezeichnet haben? Mit Verlaub, aber in der Ostmark herrschte für den Führer eine derartige Begeisterung ... da wird man doch nicht annehmen, dass ein Mensch, der seine Intelligenz durch Absolvierung zweier Fakultäten und gleich mehrerer Lehrbefähigungen und als Dolmetsch für Französisch, Italienisch und Englisch unter Beweis gestellt hat, dass der tatsächlich zu solchen Äußerungen fähig wäre.
Derart unnatürliche, widersinnige und phantastische Beschuldigungen können doch nur das Geistesprodukt und Hirngespinnst von ganz minder gebildeten, nicht vollsinnigen, geistig beschränkten und verhetzten Personen sein. Beziehungsweise von einem Psychopathen. Oder, Herr Baumgartner? Erzählen Sie doch dem hohen Gericht, wie gut Sie das Narrenhaus von innen kennen!

Josef Baumgartner: (*beschämt*) Zwei längere Aufenthalte, Herr Richter! Diagnose? Pathologische Melancholie. Aber das hat überhaupt nichts mit der nun zu verhandelnden Sache zu tun.

Johann Gruber: Dazu ein missglückter Suizidversuch. Außerdem ist dieser Mensch von krankhaftem Neid sowie bössartiger Eifersucht zersetzt. Wie gern er doch statt mir an der Spitze der Blindenanstalt stehen würde. Deshalb hat er ja gleich nach meiner Verhaftung vor Zeugen angekündigt, mich für sechs Jahre ins Kriminal zu bringen. Vorsätzlich, wertees Gericht. Um das alles zu erreichen, hat er ganz bewusst und in voller Absicht Insassen der Anstalt aufwiegelt und manipuliert. Gegen mich, ihren Direktor.

Oberschwester Hyazintha tritt auf

Aber der Gipfel an Schäbigkeit und Fürchterlichkeit sind die Aussagen der von Baumgartner ebenfalls instrumentalisierten Oberschwester Hyazintha. Die kommen einer generellen und kompletten Vernichtung gleich.

Josef Baumgartner: *(Hyazintha einflüsternd)* ... hat dir der Herr Direktor unter der Tuchent auf dein Geschlechtsteil ...

Schwester Hyazintha: ... hat mir der Herr Direktor unter der Tuchent auf mein Geschlechtsteil ...

Johann Gruber: ... wäre das wahr, würde ich auf der Stelle tief im Erdboden versinken!

Josef Baumgartner: *(Hyazintha einflüsternd)* ... hat er sich neben dir befriedigt...

Schwester Hyazintha: ... er hat sich neben mir befriedigt ...

Johann Gruber: Da müsste ich sofort die Stola an den Nagel hängen!

Josef Baumgartner: *(Hyazintha einflüsternd)* ... hat er sie aufgefordert sein Glied zu reiben ...

Schwester Hyazintha: ... hat er mich aufgefordert, sein Glied zu reiben.

Johann Gruber: Schwester Hyazintha, warum diese gemeinen Unwahrheiten?

Oberschwester Hyazintha verlässt unter Tränen die Bühne.

Johann Gruber: Sie werden mich an den Pranger stellen. Hören Sie, Herr Richter, wie aufgeregt die Journaille schon den Bleistift spitzt! Weil endlich wieder über einen leibhaftigen Skandal berichtet

werden kann. Über einen bislang unbescholtenen Priester, den man gnadenlos in Grund und Boden schreiben kann! *(Baumgartner lacht)* Den Stoff dafür, den haben Sie geliefert. Ja, Baumgartner, Sie haben sogar noch einmal nachgelegt! Mich wegen meiner angeblich hetzerischen Äußerungen gegen Hitler bei der Gestapo angeschwärzt. Und zwar so oft und so nachdrücklich, dass sich die oberste Führungsebene dann doch verpflichtet sah, sich der Sache anzunehmen. Seltsam, dass es dagegen von Seite der Kirche nicht den geringsten Einspruch gab. Keinen Protest, keine Urgenz, und schon gar keine Empörung.

Josef Baumgartner: Nicht einmal der Funke irgendeiner Unterstützung. Eher Erleichterung. Und warum? Denken sie doch mal darüber nach, Herr Doktor.

Die „Pressestimmen“ kommen.

Stimme 1: Es überläuft uns eiskalt, wenn wir hier das kleine Mädchen gesehen und gehört haben, das von dem, der es hüten, seine Schritte bewachen, es erziehen soll, in fürchterlicher Weise geschändet wurde.

Stimme 2: Der „hochwürdige Herr Gruber“ war allmächtiger Direktor des Blindeninstitutes in der Volksgartenstraße. Kaufmännisch war er außerordentlich gerissen. Er kaufte von Juden die Ware und mit der mildtätigen Gesinnung seiner Mitmenschen spekulierend, verkaufte er sie als „Blindenware“ weiter.

Stimme 3: In seiner dicken Geschäftigkeit sprudelte er in seinem Temperament gegen die Nazis nur so über. Selbst in der Schule, wo er als Katechet Unterricht erteilte, und selbst als bereits nach der Machtergreifung reichsdeutsche Truppen in

Österreich einmarschiert waren, hielt er mit solchen Stänkereien nicht zurück.

Josef Baumgartner: Zwei Tatbestände liegen vor: ein kriminell-politischer und Verfehlungen gegen die Sittlichkeit.

Stimme 1,2,3: Wir begreifen vollkommen die Tragik und Schwere des Falls, den wir vor uns sehen. Wir wissen auch, dass nicht alle, die den Habit tragen, für den Priesterberuf geeignet sind.

Johann Gruber: Nahezu jeder hat sich inzwischen von mir abgewendet. Und jetzt? Jetzt bricht mir mein Leben weg. All meine Bestimmungen. Man bezeichnet mich als perversen Lüstling schlimmster Art und verlangt, dass der Staat derartige Sumpfpflanzen und Stängel ausrotten möge.

Musik

Johann Gruber sieht Ludwig Pramer, der gerade die Bühne betritt.

Ludwig Pramer: Rechtsanwalt Ludwig Pramer.

Johann Gruber Ein guter Freund, wertes Gericht, einer der Ihren, der ihrer Bewegung bereits zugetan war, als sie noch verboten war. Eine wahrhaft einwandfreie Persönlichkeit.

Ludwig Pramer: Wer diesen Strafakt mit einiger Unvoreingenommenheit zur Hand nimmt, hohes Gericht, muss sofort erkennen, dass es sich bei den zur Last gelegten Äußerungen und Verfehlungen um Tratsch und aufgebauschte Dinge handelt.

Johann Gruber: Weil doch wirklich nichts dabei ist, wenn der Direktor die ihm anvertrauten Mädchen hin und wieder auch im Schlafsaal aufsucht. Wenn er sich bei dieser Gelegenheit manchmal auf

eines der Stockerl bei ihren Betten setzt. Wenn er den Mädchen Geschichten erzählt, mit ihnen lacht und Späße macht. Aber niemals ohne Zeugen, niemals alleine. Sondern stets und ausschließlich in Begleitung einer Schwester.

Ludwig Pramer: Deshalb liegt hier eindeutig die Beeinflussung von Zeugen vor. Ihre Aussagen wurden ihnen zweifellos vorgekaut und eingehämmert. Welche Wirkung eine derartige Behandlung auf die zumeist auch schwachsinnigen Blinden hat, ist von wissenschaftlichen Kennern des Seelenlebens dieser Menschen ja längst eingehend ausgeführt.

Johann Gruber: Um alle Details zu nennen, habe ich zwei oder drei Mädchen durchaus auch einmal vorne an der Brust gekitzelt. Dabei waren sie selbstverständlich zugedeckt. Möglicherweise ist die Decke dabei auch ein wenig herab gerutscht. Irgendwelche Hintergedanken habe ich dabei aber nicht gehabt.

Ludwig Pramer: Wir wissen, hohes Gericht, dass der Gefühlssinn der Blinden infolge des Fehlens ihres Augenlichts sehr verfeinert ist.

Johann Gruber: Wodurch sie in sexueller Hinsicht außerordentlich erregbar und besonders im Alter um vierzehn Jahre herum in hohem Grade erotisch sind.

Ludwig Pramer: Wenn ihnen also ein männliches Wesen die Hand gibt, lassen sie oft nicht los ...

Johann Gruber: ...versuchen sich anzuschmiegen und kommen mit ihm körperlich möglichst nahe in Berührung.

Ludwig Pramer: Der Angeklagte hat mit den Kindern jedoch ausschließlich in gut gemeinter Absicht gespielt. Er ist vielleicht durch die sich

bietende Gelegenheit zu der einen oder anderen ungehörigen Berührung veranlasst worden. Wenn also tatsächlich Verfehlungen des Angeklagten vorgefallen sind, so sind sie höchstens auf Unbesonnenheiten zurückzuführen.

Lichtwechsel: privater Dialog zwischen Gruber und Pramer.

Johann Gruber: (direkt zu Pramer) Ludwig, unsere Argumente muss das Gericht doch überzeugen. Ich werde doch Recht bekommen.

Ludwig Pramer: Nur, wenn du erklären kannst, wieso die Gestapo in deinem Schreibtisch ein Kondom gefunden hat. Außerdem Kunstkarten mit Aktbildern, einen erotischen Roman ...

Johann Gruber: Du meine Güte! Darf ein Priester etwa keine Sehnsüchte verspüren? Eine damit verbundene Regung seines Unterleibs? Auch wenn er weiß, dass zwischen einem Geistlichen und einem gewöhnlichen rechtschaffenen Menschen ein Unterschied sein soll wie zwischen Himmel und Hölle. Dass für ihn fleckenlose Keuschheit sowie die Erstarkung der Ehrfurcht und des Gehorsams oberste Gebote sind. Und dass der Auftrag zur selbstlosen Liebe nur mit dauernder Selbstüberwindung und unausgesetzter Selbstkontrolle zu erfüllen ist.

Ludwig Pramer: Und was ist mit dem von dir veranlassten extra eingebauten Fenster in der Tür zwischen deiner Bibliothek und dem gleich daran anschließenden Mädchenbad?

Johann Gruber: Habe ich nicht oft genug erläutert, wozu mir dieses Fenster dient?

Ludwig Pramer: Zum Durchreichen des Essens. Zwischen Bibliothek und Bad??

Johann Gruber: Du scheinst mir auch nicht zu glauben.

Ludwig Pramer: Doch, Hans. Aber für die Presse im Gau Oberdonau ist das der Beweis, dass Du ein voyeuristischer Lüstling und obszöner Nuditäten-Schnüffler bist.

*Lichtwechsel:
Gerichtssaal.*

Johann Gruber: Verehrtes Landesgericht, werter Herr Richter! Ich habe stets beeidet und geschworen, dass ich mich niemals, hören Sie, niemals an weiblichen Angehörigen der Blindenanstalt vergangen habe! Außerdem wurde von keinem einzigen ... keinem einzigen Zeugen bestätigt, dass ich auch nur einen negativen oder kritischen Satz über den Führer geäußert hätte. Ich betone das mit aller Deutlichkeit! Weil ich in Sie und die Justiz mein ganzes Vertrauen setze. Sie haben es in der Hand. Sie werden dafür sorgen, dass mir Recht geschieht.

Lichtwechsel: privater Dialog zwischen Gruber und Pramer.

Ludwig Pramer: Hans?

Johann Gruber: Ludwig? Das Urteil ...? Was ...?

Ludwig Pramer: Es tut mir leid.

Johann Gruber: Die haben mich ... mein Gott ... die haben mich tatsächlich ... ?

Ludwig Pramer: In allen Punkten.

Johann Gruber: In allen Punkten? Das darf doch nicht ... das werde ich mir ... nein ... das werde ich mit nicht bieten lassen! Damit kommen die nicht durch!

Ludwig Pramer: Ich habe schon alles vorbereitet. Wir legen Berufung und Nichtigkeitsbeschwerde ein. (*geht ab*)

Musik

Black. Johann Gruber in einer Gefängniszelle.

Chor: Nahezu unvorstellbar, wie viele Gegendarstellungen und Stellungnahmen Dr. Johannes Gruber daraufhin geschrieben hat. Gegen diese Ungerechtigkeiten. Gegen den entsetzlichen Eindruck, den man jetzt von ihm haben musste. Er fragte sich auch, was wohl seine Geschwister denken. Oder die früheren Nachbarn in Grieskirchen. Die Stiefeltern. Bischof Gföllner. Wenn sie ihn in der Zeitung sehen. Den unzüchtigen Nazihasser. Sie haben zur Unterstreichung seiner Liederlichkeit ja sogar ein Foto ausgegraben, das ihn im Badeanzug zeigt. Bei einem viele Jahre zurückliegenden Urlaub in Italien.

Johann Gruber: Ob da draußen irgendjemand registriert, dass die Schwester Hyazintha ihre Anschuldigungen zurückgenommen hat? Gleich nach Annahme der Berufung und noch vor der zweiten Hauptverhandlung?

Oberschwester Hyazintha betritt die Bühne.

Schwester Hyazintha: Sehr geehrter Herr Doktor. Betreffs meiner Aussage bei der letzten Verhandlung muss ich mit Schanden gestehen, dass alles Unwahrheit gewesen ist. In meiner Verwirrung wusste ich nicht, was ich sagte. Kann es mit einem Eid beschwören, dass alles was ich da ausgesagt habe nicht wahr ist. Auch

wegen der blinden Mädchen möchte ich Ihnen sagen, dass weder im Schlafzimmer noch im Badezimmer etwas Unsittliches geschehen sei. In meiner Gegenwart hat der Angeklagte die Kinder nie geschlechtlich missbraucht. Auch mir gegenüber hat der Angeklagte keine unsittlichen Ansinnen gestellt und nichts Schamloses verlangt. Er hat sich nie zu mir ins Bett gelegt und hat auch nie unter die Tuchent gegriffen. Und vor mir hat der Angeklagte nie etwas Abfälliges über Adolf Hitler und von der neuen Regierung gesagt.

Johann Gruber: Danke, Schwester Hyazintha. Und danke, wertee Landesgericht. Danke, dass Sie die diffamierenden Behauptungen der ersten Verhandlung jetzt hoffentlich endgültig zur Seite schieben. Weil sich ja auch der Lehrer Josef Baumgartner plötzlich nicht mehr daran erinnern kann, dass ich den Führer Adolf Hitler jemals als Schwein bezeichnet habe. Damit wird endlich offensichtlich, dass ich das Opfer einer groß angelegten Verleumdungskampagne meiner Konkurrenz, also der in der Anstalt beschäftigten Lehrer und geistlichen Schwestern, geworden bin. All die schrecklichen Beschuldigungen ... eingestürzt wie ein Kartenhaus. Das Blatt hat sich gewendet. Ich bin nicht schuldig, hören Sie? Nicht schuldig. Alles andere wäre ...

Lichtwechsel: privater Dialog zwischen Gruber und Pramer.

Ludwig Pramer: ... ein krasses Fehlurteil, Hans.

Johann Gruber: Was? Wie geht das? Wie ist das möglich?

Ludwig Pramer: Alle neuen Beweise wurden ohne Begründung abgeschmettert.

Johann Gruber: Ohne Begründung?

Ludwig Pramer: Die entlastenden Aussagen führten zu keinerlei Erfolg.

Johann Gruber: Auch keine Minderung der Strafe?

Ludwig Pramer: Nicht die geringste.

Johann Gruber: Die haben sich gegen mich verschworen. Die haben sich auf mich eingeschossen. Die wollen mich am Boden sehen.

Ludwig Pramer: Es gibt für uns noch Möglichkeiten. Wir leiten nächste Schritte ein.

Johann Gruber: Nein, nicht wir, sondern ich, Ludwig. Von mir weiß ich wenigstens, welchem System ich wirklich diene.

Ludwig Pramer: Willst Du damit sagen, dass ich Dich nicht bestmöglich vertreten habe? Mit unglaublichem Aufwand und nahezu unentgeltlich?

Johann Gruber: Wie auch immer ... die Aufgabe meiner Verteidigung ist für Dich beendet. Für Deine Mühe dank ich dir. Leb wohl.

Pramer geht ab.

Johann Gruber: Wem kann ich denn überhaupt noch trauen? Wenn kirchliche Ignoranz und nationalsozialistische Bösartigkeit sich verbünden, sind Ehrenhaftigkeit und Recht offenbar außer Kraft gesetzt. Dann wird die Willkür zum System. Dann dreht sich der Daumen nach unten. Dann fasst man wieder und wieder ein paar Jahre schweren Kerker aus. Und dieser Baumgartner reibt sich die Hände. Der fläzte sich unverzüglich in meinen Direktorenstuhl, machte sich hinter

meinem Schreibtisch breit, riss sich die Leitungsagenden unter den Nagel und nährte bei den naiven und leichtgläubigen Kreuzschwestern sofort die Hoffnung auf die Rückkehr zu ihren alten Regeln und Gepflogenheiten.

Selbstüberschätzung. Größenwahn. Hat im Rausch über den Machtzuwachs seine kranke Psyche völlig außer Acht gelassen. Die brachte ihn allerdings viel schneller als gedacht zu Fall. Drei, vier Tage, dann kippte er komplett erschöpft in einen langen Krankenstand.

Da mochten sich die Kreuzschwestern vielleicht noch als Sieger wähnen. Da konnten sie noch nicht ahnen, dass ihre Personalentscheidungen von nun an die Nazis diktieren würden. Und zwar rigid und konsequent. Nach und nach wurden sie alle entfernt. (*ironisch*) Gratuliere! Toller Erfolg! Dieser Kampf, der hat sich ausgezahlt.

Ganz besonders für die Blinden. Ihre Geschicke wurden von nun an von der Gauleitung bestimmt. Und von einer Fürsorgerin der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt.

Kein Gedanke mehr an meine Pläne für ein neues Haus. Aber umso mehr daran, wie man mein Engagement und meinen guten Willen erneut ins Gegenteil verkehren konnte. Wie sich das Investieren meiner persönlichen Geldmittel in eine Veruntreuung kirchlichen Vermögens verwandeln ließ. Deswegen wurde ich nämlich auch noch angeklagt. Deswegen hat man mich auch noch vor Gericht gezerrt.

Sogar gegen meine Schwester Katharina sind sie vorgegangen. Warfen ihr vor, dass sie sich während ihrer Tätigkeiten in der Blindenwerkstatt unrechtmäßig bereichert hätte. Dabei haben weder meine Schwester noch ich je einen Anstaltsbeitrag für uns verwendet. Wir haben die Anstalt nie geschädigt. Ich fühle mich daher auch in dieser Angelegenheit keiner einzigen strafbaren Handlung schuldig. Meine Neigung zu Immobilien- und Geldgeschäften mag vielleicht für einen Priester nicht ganz angemessen sein, aber

man darf nicht vergessen, dass ich bereits im Alter von elf Jahren alles, wirklich alles verloren habe. Die Sicherung der Existenz wird Zeit meines Lebens ein wesentliches Thema sein. Deshalb auch mein verzweifelter Kampf gegen all diese Verleumdungen. Deshalb auch mein letzter Versuch, das Schlimmste doch noch zu verhindern. Mit einer nächsten Nichtigkeitsbeschwerde. Diesmal aber beim hoffentlich nicht voreingenommenen und unabhängigen Höchstgericht in Leipzig.

Josef Baumgartner tritt auf.

Josef Baumgartner: Und was hat das Höchstgericht in Leipzig im Namen des deutschen Volkes wieder völlig zu Recht erkannt? Dass der Angeklagte Dr. Johann Gruber schuldig ist. Weil er im Speisesaal der Blindenanstalt in Linz Folgendes geäußert hat.

Chor: Es ist traurig, dass die jetzige Regierung sich nur mit Lügen fortbringen muss. Der Deutsche hat nicht genug damit, dass er sein eigenes Nest beschmutzt, jetzt kommt er und beschmutzt das unsere. Die Vereinigung mit dem Reich ist eine Feigheit gegenüber dem kleinen Österreich. Der Nationalsozialismus ist nur einen Schritt vom Kommunismus entfernt. Das deutsche Militär verdient den Jubel für diese Vergewaltigung nicht.

Josef Baumgartner: Außerdem hat der Angeklagte durch Schmähungen und unwahre Angaben und Entstellungen von Tatsachen andere zum Hasse und zur Verachtung gegen Staatsbehörden oder gegen einzelne Organe der Regierung in Beziehung auf ihre Amtsführung angereizt.

Weiters hat er zum wiederholten Male nachbenannte Mädchen auf die jeweils bezeichnete Weise zur Befriedigung seiner Lüste geschlechtlich missbraucht.

Chor: Aufwiegelung. Verbreitung falscher und beunruhigender Gerüchte. Schändung, Unzucht. Drei Jahre schwerer Kerker, verschärft durch einen Fasttag einvierteljährlich.

Josef Baumgartner: Zur Strafverbüßung wird der Angeklagte ins Zuchthaus Garsten überstellt. Gefangenenbuch Nr. 3031184. (*direkt zu Gruber*) Damit habe ich Sie endlich dort, wo Sie schon lange hingehören. Viel Vergnügen, Herr Dr. Gruber.

BLEIBENDE SPUREN I

- Stimme 3: Der erste Häftlingstransport aus Polen bestand nur aus Intellektuellen – Ingenieure, Ärzte, Lehrer, Geistliche, Polizeikommandanten, Großgrundbesitzer. Den Deutschen war daran gelegen, diese Gruppe schnellstmöglich zu vernichten.
- Stimme 2: Wir kamen in Gusen an und sahen sofort, dass alles schlimmer als in Mauthausen aussah. Wir wurden auf dem Appellplatz aufgestellt und der Rapportführer kam, Killerman hieß er, ein dicker Offizier, in Begleitung vieler SS-Männer, alle mit Maschinenpistolen. Gleich wurde der Dolmetscher gerufen.
- Stimme 1: Killerman drohte: „Ihr widerwärtigen Hunde, dieses Lager ist eure letzte Station. Das ist das Vernichtungslager Gusen.“ Er zeigte auf den Rauch, der aus dem Krematorium stieg. „Das ist euer Ausgang in die Freiheit. Diejenigen, die besser arbeiten, werden länger leben. Wer schlechter arbeitet, der kommt früher durch den Schornstein.“

Johann Gruber in normaler Kleidung und Jacke er telefoniert.

Johann Gruber: Siebzig Stück. Das ist doch was. Nein, mehr geht im Moment nicht. Aber wenn Ihnen das zu wenig ist... Interessenten gibt's genug. Wie? Was ich dafür haben will? Für siebzig tadellos gedrehte Zigaretten? Nun, das übliche: Margarine, Zwiebel, Brot und Fleisch. Wenn das so in Ordnung geht, sind wir im Geschäft. Falls Sie Nachschub brauchen ... in den nächsten Tagen kommt sicher wieder etwas rein. Zwanzig, dreißig Stück, vielleicht auch mehr...

Legt den Hörer zur Seite, steht leger auf und grüßt

Heil Hitler, Herr Scharführer. Gutes Wetter heute, oder? Gestern haben wir zwei hochinteressante Exponate ausgegraben. Dürften die Slawen im siebten Jahrhundert... Ob ich Zigaretten ...? Für Sie immer, Herr Scharführer. Eiserne Reserve. Wenn Sie mir bei einem Häftling eine kleine Erleichterung ... ein, zwei Tage, damit er dann wieder seine volle Leistung bringen kann. Lässt sich machen? Wunderbar und besten Dank! Heil Hitler, Herr Scharführer. *(greift nach dem Hörer)* Sind Sie noch da? Gut. Was halten Sie von Feuerzeugen? Und von sehr praktikablen Löffeln? Beides hier fabriziert. In der Werkstatt. Polnische, spanische oder russische Handarbeit. Jeweils zwanzig Stück? Okay, alles klar. Dafür legen Sie einfach noch ein paar Kilo Kartoffel drauf. Gut. Geht alles heute noch raus. Ja, direkt an Sie. Und Sie liefern bitte bis morgen. Aber verlässlich. Bei uns hier hat das Essen doch eine gewisse Dringlichkeit. Einfach an mich adressieren. Museumskapo Johann Gruber. Perfekt. Danke. Dann bis zum nächsten Mal. *(legt auf, geht hinaus und*

bemerkt einen Häftling, der am Boden kauert) Hallo, was ist mit dir? Du meine Güte, nur Haut und Knochen... Du bist doch der Korporal aus Polen.

Stimme 1: Er war bewusstlos.

Stimme 2: Solche Menschen legt man für gewöhnlich vors Krematorium

Stimme 3 Oder ein SS-Mensch erschießt sie,

Stimme 1: Oder ein Kapo steigt mit dem Fuß auf seine Kehle und erstickt ihn.

Johann Gruber: Steinbruchkommando. *(Er gibt dem Häftling ein Stück Brot)* Komm iss. *(reicht ihm einen Becher mit Wasser)* Und trink. Nur schön langsam. Nicht zu schnell schlucken. Zuerst muss man essen, der Rest kommt später.

Stimme 2: Am Abend gab es immer Suppe. Fünfundzwanzig Liter.

Johann Gruber: Lasse ich für euch kochen.

Stimme 3: Funktioniert natürlich nur, wenn man einen hervorragenden Draht zur Küche hat.

Stimme 1: Ein Päckchen Zigaretten da, eine ganze Stange dort.

Johann Gruber: Komm um sechs in den Waschraum von Block 12. Dann kriegst du auch was davon. Ist aber nicht umsonst. Du musst mir deine Zigaretten geben. Ohne Zigaretten keine Suppe. Klingt hart, ist aber nicht anders möglich. Wer überleben will, braucht Lebensmittel. Oder Medikamente, Die kann man am besten gegen Zigaretten tauschen. Unsere absolute Luxuswährung.

Beispielsweise habe ich letzte Woche eine Amphore nach Wien geschickt. Zur Restauration und Expertise. In Wahrheit vollgestopft mit Zigaretten. (*öffnet ein Postpaket, entnimmt ihm vorsichtig die Amphore*) Und was ist heute zurückgekommen? (*greift in das Gefäß und zieht ein dickes Geldbündel heraus*) Wunderbar. Genauso war es abgemacht. Steht und fällt doch alles mit Kontaktleuten, auf die man wirklich zählen kann. Damit kann ich wieder Essen beschaffen. Oder Schuhe. Sind wichtig hier. Als Kapo weiß ich, wie ich was besorgen kann. Weil ich in meiner Position Möglichkeiten habe.

Stimme 2: Weil er für die SS quasi als Führungskraft agiert.

Stimme 3: Weil er wie nur wenige über Privilegien und auch Freiräume verfügt, die es eben zu nutzen gilt.

Johann Gruber: Das Um und Auf sind die Kontakte.

Stimme 1: Zum Beispiel zu den archäologisch begabten Häftlingen aus Polen.

Stimme 2: Oder zu den inhaftierten Mitgliedern der Resistance-Bewegung aus Frankreich und Belgien.

Stimme 3: Und selbstverständlich auch zur SS.

Johann Gruber: Ja, es kommt vor, dass ich Aufseher bestechen muss. Dass ich mit unseren Todfeinden Geschäfte mache. So, jetzt weißt du, wie es funktioniert. Und warum sie mich im ganzen Lager den Zigarettenkönig nennen. (*gibt dem Häftling noch ein Stück Brot, worauf sich der Häftling bekreuzigt*) Hallo, Vorsicht mit dem Kreuzzeichen. Oder sonstigen religiösen Handlungen. Beten kann dich hier das Leben kosten. Weil

die Nazis auf Religion und Geistliche extrem allergisch reagieren. Die dulden nichts noch Größeres und Höheres. So direkt neben dem Teufel entfaltet sich der Glaube besser im Verborgenen. Im Untergrund.

Stimme 1: Ist kein Zufall, dass sie das Lager Gusen den Vorraum zur Hölle nennen.

Stimme 2: Gegen die Grausamkeiten hier ist Dachau das Paradies.

Stimme 3: Die Bestialität in Gusen übertrifft sogar Mauthausen.

Johann Gruber: Kein Heiligenbild, kein Rosenkranz. Hörst du. Tarnen und täuschen. Die räuchern nämlich schon beim kleinsten Anzeichen ganze Baracken aus. Und wer in seiner Not eines der luftdicht verklebten Fenster einschlägt und es gerade noch nach draußen schafft, wird von einem dort postierten Kapo mit einem Prügel totgeschlagen.

Oder sie stecken dich gleich in einen der hermetisch abgeschlossenen Sonderwagen. Damit landest du verlässlich im Ofen. Genau das haben sie mit uns vor. Deshalb haben sie uns Kuttenscheißer von Dachau hierher nach Gusen deportiert. Um uns zu töten. Also lauf ihnen nicht leichtfertig ins Messer, biete ihnen keine willkommene Gelegenheit.

Weil sie uns sterben sehen wollen, müssen wir uns umso mehr aufs Überleben konzentrieren. Ist die einzige hier mögliche Form des Widerstands. *(gibt dem Häftling noch ein Stück Brot)* Und jetzt suche dir einen Platz, wo du ein wenig rasten kannst. Wir sehen uns in Block 12.

Der Häftling geht ab, während Schutzhaftlagerführer Karl Chmielewski die Bühne betritt.

Karl Chmielewski: Gruber! Heil Hitler!

Johann Gruber: Heil Hitler, Herr Schutzhaftlagerführer Chmielewski.

Karl Chmielewski: Himmler hat sich angekündigt.

Johann Gruber: Reichsführer Himmler höchstpersönlich?

Karl Chmielewski: Der gute Ruf meines Museums hat sich bis zu ihm durchgesprochen. Er wird uns Besuch erstatten.

Johann Gruber: Welche Auszeichnung und Ehre. Das wird Ihren ohnedies hervorragende Reputation noch einmal ganz dick unterstreichen.

Karl Chmielewski: Aber nur, wenn bei seinem Eintreffen in den Regalen ausschließlich hervorragende Exponate liegen.

Johann Gruber: Die haben wir. Und die werden wir ganz vortrefflich präsentieren.

Karl Chmielewski: *(greift in seine Tasche)* Mit solchen Scherben brauchen wir Himmler aber nicht zu kommen.

Johann Gruber: Wobei ihm dieser ganz gut gefallen könnte, weil er von den Germanen stammt.

Karl Chmielewski: Von den Germanen? Das trifft sich ja wunderbar ...

Johann Gruber: Der Reichsführer wird begeistert sein.

Karl Chmielewski: Sie haben mich noch nie enttäuscht, Gruber. Aber was ist mit ihren Leuten? Arbeiten die auch wirklich tüchtig?

Johann Gruber: Ich kann ich mich wahrlich nicht beklagen, Herr Lagerführer.

Karl Chmielewski: Gut. Aber nicht vergessen Gruber: Wer nicht funktioniert, wird totgebadet. Eiskaltes Wasser, scharfer Strahl.

Johann Gruber: Ewiglange Todesangst. Qualvolles Sterben.

Karl Chmielewski: Genau das ist der Sinn der Sache. Manche schaffen es in einer halben Stunde, andere wollen und wollen nicht verrecken.

Johann Gruber: Die Schmerzen müssen unerträglich sein.

Karl Chmielewski: Dem Schreien nach zu schließen, ja.

Johann Gruber: Das geht einem durch Mark und Bein.

Karl Chmielewski: Tatsächlich? Ich beobachte eher den Sterbevorgang sowie das individuelle Schmerzempfinden und freue mich über den frei werdenden Platz für eine nächste frische Arbeitskraft. Ein guter Häftling hält sich hier drei Monate, höchstens vier. Wer es länger schafft, der ist ein Betrüger. Heil Hitler, Gruber.
(geht ab)

Johann Gruber: Heil Hitler, Herr Schutzhaftlagerführer.

Stimme 1,2,3: Die Kuttenscheißer und die Juden gelten als der allerletzte Abschaum.

Johann Gruber: Ist auch in Dachau so gewesen. Doch an einem bleiernen, grauen Morgen hieß es ‚Pfaffen und Juden raus! Es geht nach Gusen!‘ Tausend Mann wurden ausgesucht und aufgeteilt auf die Viehwaggons eines Güterzuges. Und dann ab in den Gau Oberdonau. Zu Schutzhaftlagerführer

Chmielewski, ein Bildhauer und Spezialist fürs Totbaden und andere kaum vorstellbare Grausamkeiten. Aber von seinem Nachfolger Fritz Seidler ... von dem wird er selbst in dieser Hinsicht noch um vieles übertroffen.

Chor: Seidler schrie nicht, er regte sich öffentlich nicht auf, er handelte kaltblütig, mit voller Absicht und konsequent. Er fühlte Abscheu allen gegenüber, ohne Ausnahme. Vor Beginn eines Gesprächs versetzte er dem Häftling zunächst eine kräftige Ohrfeige. Er liebte es zu schlagen, zu töten oder zu verletzen, wobei er für gewöhnlich die Kiefer des Häftlings mit bloßen Fäusten zerbrach.

Stimme 2: In Auschwitz ritt er in die Baracken ein und band Häftlinge mit einem langen Strick an seinen Sattel, dann schleifte er sie hinter sich her über Felder, steinige Wege und unwegsames Gelände. Arbeitende Häftlinge schoss er ab, als wäre er auf Entenjagd.

Chor: Durch die Fenster des Jourhauses beobachtete er oft die im Steinbruch arbeitenden Häftlinge. Es genügte, dass er jemanden erblickte, der nur für einen Moment untätig stand, sofort sprang er auf sein Motorrad und raste zu dieser Stelle, wenn er den Häftling erkannte, schickte er ihn in den Tod.

Johann Gruber: Seidler vertraut mir voll und ganz. Er glaubt sich auf seinen Museumskapo verlassen zu können. Selbstverständlich ist das heikel. Aber der Papa Gruber schafft das schon. Irgendwie kriegt er das schon hin. Er muss nur die richtigen Fäden ziehen. Von Kapo zu Kapo, von Aufseher zu Aufseher, von Meister zu Meister.

(Das Telefon läutet)

Johann Gruber: Lagermuseum Kapo Gruber ...

Katharina Gruber: Ich bin's, deine Schwester. Die Lehrbücher für euren Russisch-Unterricht ...

Johann Gruber: Katharina, eine Zumutung, dass ich dich damit belästigt habe. Die Bücher sind wahrscheinlich nicht zu kriegen.

Katharina Gruber: Stimmt. Ist eigentlich unmöglich. Dennoch sind acht Stück bei mir eingetroffen.

Johann Gruber: Sensationell. Du hast es tatsächlich ...?

Katharina Gruber: Mit Hilfe eines Buchhändlers in der Innenstadt. Deine französischen Kommunisten können also endlich russisch lernen.

Johann Gruber: Was ihren Alltag sehr bereichern wird. Ich werde zusehen, dass die jungen Häftlinge von den Älteren unauffällig unterrichtet werden.

Katharina Gruber: Aber Vorsicht, Hans. Deine heimliche Lagerschule ist so bestechend wie riskant. Wenn davon etwas nach außen dringt, werden sie euch erschießen.

Johann Gruber: ... oder vergasen oder zu Tode prügeln. Dieses Ende ist für uns allerdings ohnehin schon vorgesehen. Nur muss der Weg dahin nicht ausschließlich schmerzvoll und zermürend sein.

Katharina Gruber: Aber bitte übertreib es nicht. Wir wollen dich nicht verlieren.

Johann Gruber: Keine Angst Katharina. Dein Bruder ist bei der SS bestens angeschrieben. Vor allem beim neuen Schutzhaftlagerführer

Seidler. Dieses Schwein redet mit mir beinahe wie mit einem Freund.

Katharina Gruber: Dann gib ihm bitte keinen Grund, dich für seinen Feind zu halten.

Johann Gruber: Auf keinen Fall. Ich versorge ihn ausreichend mit Lob und Anerkennung. Wende bei ihm sozusagen die pervertierte Form der neuen Pädagogik an. Dafür bemerkt er nichts von meinen hervorragenden Verbindungen zum Krematorium.

Katharina Gruber: Wieso zum Krematorium?

Johann Gruber: Ich kann mir unter der Hand die Goldzähne der Toten holen. Die lasse ich in Wien zu Barren schmelzen und danach wieder in Geld verwandeln.

Katharina Gruber: Hans, du darfst es nicht schon wieder auf die Spitze treiben.

Johann Gruber: Aber genau dafür lohnt es sich. Katharina. Genau das hält mich am Leben. Außerdem hat dieser Wahnsinn ein Ablaufdatum. Draußen formiert sich Widerstand. Sobald die Alliierten nahe genug herangekommen, wird zugeschlagen.

In diesem Moment tritt Fritz Seidler in Uniform auf die Bühne.

Johann Gruber: Nein, in dieser Hinsicht müssen Sie sich nicht die geringsten Sorgen machen. Dankeschön.

Fritz Seidler: Heil Hitler.

Johann Gruber: Heil Hitler, Herr Schutzhaftlagerführer Seidler.

Fritz Seidler: Gruber, wer war da am Telefon?

- Johann Gruber: Wien. Der Restaurator.
- Fritz Seidler: Aha, der Restaurator. Schön. Fein. Diesem Restaurator sollen Sie ja angeblich nicht nur alte Vasen und Gefäße, sondern auch umfassende Informationen über die Vorgänge hier im Lager liefern.
- Johann Gruber: Wer das behauptet, will mir schaden. Die von mir gepflogene Kommunikation beschränkt sich ausschließlich auf die archäologischen Funde und alles, was damit zusammenhängt.
- Fritz Seidler: Interessant. Dann haben Sie wohl auch mit den russischen Lehrbüchern nichts zu tun, die ihre Schwester Katharina bei einem Buchhändler bestellt hat.
- Johannes Gruber: Nein, keine Ahnung. Die waren wohl für den Privatbereich bestimmt.
- Fritz Seidler: Acht völlig idente Bücher für den Privatbereich? Den Buchhändler hat das so verwundert, dass er sich an die Gestapo wandte. Und auch die hat sich gefragt, was die gute Frau mit derart vielen Ausgaben eines einzigen Buches macht. Haben Sie dafür eine Erklärung?
- Johannes Gruber: Nun, meine Schwester ist an Sprachen interessiert, sehr belesen, hat viele Freunde ...
- Fritz Seidler: Und ist so selbstlos, dass sie all diese Bücher an ihren lieben Bruder schickt. *(wirft ein Paket mit Büchern auf die Bühne)* Gut, dass wir Katharina Gruber verhaftet haben. So kann ich ihnen die Bücher gleich persönlich bringen.

Johannes Gruber: Meine Schwester verhaftet? Das muss ein Irrtum sein.

Fritz Seidler: Dann ist sicher auch dieser Brief ein Irrtum. *(zeigt ihn)* Wurde in einer Linzer Straßenbahn gefunden. Muss jemand verloren haben. Dabei ... ist das nicht ihre Handschrift, Gruber? Haben das nicht Sie geschrieben? An den Bischof und etliche andere? Mein Museumskapo, dem ich vertrauensvoll etliche Privilegien gewährte, berichtet minutiös davon, dass es in diesem Lager tagtäglich zu angeblichen Gräueltaten kommt! Dass hier menschenunwürdige Zustände herrschen und grausame Verbrechen passieren! Mein Museumskapo wagt es, damit mich und den gesamten Nationalsozialismus aufs Entsetzlichste zu denunzieren!

Ist es tatsächlich korrekt, dass auf Ihre Initiative in diesem meinem Lager ein illegaler Handel in unvorstellbarem Ausmaß betrieben wird? Dass man meinen Museumskapo hinter meinem Rücken den Zigarettenkönig nennt, weil er mit Tabakwaren schachert, als gäbe es kein Morgen mehr? Und dass er für die Häftlinge unerlaubt Essen zubereitet? Die angeblich bereits legendäre „Papa Gruber“-Suppe? *(Seidler schlägt Gruber zu Boden)*

Ihr illegales Treiben, Gruber, wem fällt das wohl auf den Kopf? Wer wird dafür glauben sie zur Verantwortung gezogen? Sie haben mich zum Gespött gemacht. *(tritt auf Gruber ein, atmet durch und korrigiert seine Uniform)* Dafür werden Sie bezahlen. Genauso wie ihre Helfershelfer.

Johann Gruber: Die es nicht gibt. Keinen einzigen. Das geht allein auf meine Kappe.

Fritz Seidler: Die nächste Lüge. Die nächste Frechheit. Die nächste ganz und gar bodenlose Sauerei! Selbstverständlich haben Sie Verbündete. Die Namen ... ich will Namen hören!

Johann Gruber: Sie irren sich. Da ist sonst niemand. Diese Schuld muss ich ganz alleine tragen.

Fritz Seidler: Sie sind das größte Schwein, das mir je untergekommen ist. Ich stecke Sie in den Bunker. Dort lasse ich Sie verrecken. Aber vorher prügeln und treten ich die Namen der Beteiligten aus Ihnen heraus. Jeden einzelnen. Ich füge Ihnen Schmerzen zu, die Sie nicht einmal erahnen können.

Black. Stille.

Stimme 1: An jenem Tag, an dem mich Pére Gruber gefunden hat, hatte ich nicht mehr länger als 48 Stunden zu leben gehabt. Ich hatte furchtbaren Hunger und fror, war kaum bedeckt und vollkommen erschöpft. Man hat Pére Gruber gesagt, es müsse dringend etwas geschehen. So brachte er 5 Liter in Wasser zerdrückte Kartoffel.

Stimme 2: Jeden Abend, ohne Ausnahme, wie auch immer die Temperatur ist, hat Gruber im Waschraum von Block 12 die 50 Liter Suppe verteilt. „Eure Hostie“, hat er gesagt, „ist eine Rübensuppe“. Und dann hat er aus den weiten Taschen seines Samtrocks noch ein paar Brotscheiben, eine Wurst, etwas Margarine und ein Glas Marmelade für ein paar besonders abgemagerte Burschen herausgeholt.

Stimme 3: Das ganze Lager kannte diesen Mann. Immer sehr in Eile. Er hat den Eindruck hinterlassen, dass er nicht mehr viel Zeit habe, seine Mission zu erfüllen.

Licht. Johann Gruber sitzt nach schwerer Folter gefesselt auf einem Stuhl.

Johann Gruber:

Du lässt es zu, dass sie ihre Fäuste direkt in meine Augen hämmern. Mich mit Ochsenziemern foltern, mir die Rippen eintreten, Fingerknöchel und Knochen brechen. Mich in den Abgrund prügeln? Herr im Himmel, bin ich ein derart schwerer Sünder, dass ich durch dieses Feuer muss? Warum musst du mich so bestrafen? Warum lässt du mich so allein?

Ist es wegen meiner penetranten Ungeduld? Weil ich mit dem Vorhandenen nie zufrieden war? Immer mehr wollte als möglich schien? Für die Kinder im Waisenhaus, für die Blinden, für die Geschundenen im Lager?

Es ist nicht wegen der Unzucht. Nicht wegen sexueller Übergriffe. Du bist mein Zeuge, dass ich mich nie an jemandem vergangen habe. Sehnsucht ... auch Begehren ... ja ... aber über allem der Wunsch nach Verbundenheit. Mit den Ärmsten, den Bedrängten.

Ist nicht genau das der Kern jedes priesterlichen Dienstes? Oder hätte ich mehr Messen lesen und Eucharistien zelebrieren sollen? Hätte dir ein überschwänglich frommer Johann Gruber besser ins Konzept gepasst?

Ich bin nun einmal wie ich bin. Mit dem Herzen weniger bei der Liturgie, mehr bei den Menschen. Mit dem Kopf in der Zukunft. Im Reformieren. Nur deiner Kirche, lieber Gott, der soll man besser nicht mit neuen Ideen kommen. Damit handelt man sich ganz schnell den Ruf eines Querulanten ein. Den man dann mit Anweisungen und Verboten zum demütigen Schweigen und gottesfürchtigen Gehorsam zwingen will. Wenn sich aber einer gar nicht biegen und in die Schranken weisen lässt, hängt man ihm unsittliches Verhalten, sexuelle Unzucht und Veruntreuung von Vermögen an. Und wenn auch das noch nicht reicht, liefert

man ihn den Braunhemden aus. Dann lässt man die Nazis die Drecksarbeit erledigen.

Ist das wirklich dein Wille? Ist das tatsächlich dein Plan? Dass ich am Schluss noch einmal derart leiden muss? Hörst du die Stiefel? Sie hallen durchs Jourhaus. Kommen näher, bringen mir den Tod.

Der Schlüssel wird ins Schluss gesteckt und umgedreht. Der Riegel wird aufgeschoben. Seidler tritt zu Johann Gruber.

Fritz Seidler: Ich habe zugewartet, Gruber. Bis heute, Karfreitag. Dem Tag, an dem dein Herr gekreuzigt wurde. Zur dritten Stunde. Du sollst so verrecken wie dein Meister.

Seidler öffnet Grubers Hosengürtel, zieht ihn raus und legt ihm den Gürtel um den Hals.

Fritz Seidler: Zum letzten Mal Gruber: Die Namen. Ich will die Namen hören, Gruber.

Johann Gruber: Es gibt nur mich. Mich ganz allein. Und meine Spuren, die verblassen und sich verlaufen werden. Und in diese Erde sickern. Die Erde nimmt sie auf und wird sie hoffentlich nicht vergessen.

Seidler spannt den Gürtel, zieht ihn zu, greift nach seiner Waffe und schießt Gruber in den Kopf.

Black.

Chor:

Schriftliche Mitteilung des Amtsgerichtes Linz-Donau: Ihr Neffe Johann Gruber, geboren am 20. 10. 1889, ist am 7.4.1944 freiwillig durch Erhängen aus dem Leben geschieden. Die Leiche wurde am 8.4.1944 im staatlichen Krematorium eingeäschert.

EPILOG

Chor:

Das Landesgericht für Strafsachen Wien fasst den Beschluss, dass die gegen Dr. Johann GRUBER ergangene Entscheidung der NS-Justiz rückwirkend als nicht erfolgt gilt. Die gegenständliche Verurteilung des Priesters und Regimekritikers mit dem erkennbaren Ziel der Durchsetzung des nationalsozialistischen Unrechtsregimes führte zwangsläufig zu Verletzungen elementarer Grundsätze eines fairen und rechtsstaatlichen Verfahrens auch hinsichtlich der angeklagten Sexualdelikte. Dr. Johann GRUBER ist somit voll rehabilitiert. Wien, 7. Jänner 2016
